



Helmut Zschocke

# Im alten Berliner Studentenviertel

LESEPROBE



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

## Zur Einführung

Seinen ersten Auftritt in der Reichshauptstadt Berlin hatte sich der junge Münchner Studiosus Ludwig Ganghofer anders vorgestellt.

An einem trüben Herbstmorgen des Jahres 1878 entsteigt er einem Waggon dritter Klasse des Postzugs - ausgestattet mit dem ersten väterlichen Monatswechsel von 120 Mark sowie den Kollegiengeldern - und begibt sich auf „Budensuche“.

„Weil ich“, so der spätere Romanschriftsteller, „an die Grenzen meines Geldbeutels denken musste, fasste ich Zutrauen zu einem schmalen, alten, sehr bescheiden aussehenden Haus in der Friedrichstraße, ganz nahe bei den Linden.“<sup>1</sup>

Die Ortslage erscheint dem unerfahrenen Jüngling ideal: Die Universität liegt nur einige Schritte entfernt. Der vor wenigen Jahren gekrönte Kaiser Wilhelm – so würde er stolz seinen Eltern mitteilen - wohnt gewissermaßen um die Ecke. Und überhaupt, man steckt mittendrin im Berliner Leben.

Das Mansardenzimmer für 30 Mark „gefiel mir, obgleich es ein bischen sonderbar aussah, wunderlich mädchenhaft.“ Die „Hausfrau“ beeindruckt den jungen Mann tief, insbesondere der „auffallend hübscher Teint.“ Merkwürdig nur der rote Schafrock und dass sie „eine heftige Vorliebe für Wohlgerüche zu haben schien. Schade auch, dass sie so dick war.“

Gegen Mitternacht geht es im Haus nicht mehr so ruhig zu wie in den Abendstunden. Zuerst ertönt lautes Klavierspiel, dann Weibergekreisch und Zorngebrüll eines Betrunkenen. Auf dem Treppenabsatz ein „balgender Knäuel“ von drei „Mannsleuten“ und einem halben Dutzend „Weibsbildern“, die alle sehr wenig anhaben. Jetzt endlich geht dem neuen Mieter ein Licht auf. Tief empört flüchtet er mit dem Zimmerschlüssel in der Hand für den Rest der Nacht ins Café Bauer und mietet sich am Morgen Hals über Kopf in der Französischen Straße bei „ordentlichen Leuten“ ein, ohne in der Aufregung nach dem Preis zu fragen. Sein Gepäck lässt er von einem Schutzmann aus dem Sündpfuhl holen. Dieser bringt auch die 30 Mark zurück. Ganghofer weigert sich, die drei anrühig gewordenen Goldstücke zurückzunehmen, was den preußischen Beamten – jedenfalls vorübergehend - in arge Verlegenheit bringt.

Das neue Quartier ist zwar „frei von heftigen Wohlgerüchen“, erweist sich jedoch als kompletter Salon für 60 Mark. Damit stehen noch 23 der 120 Mark Monatswechsel zur Verfügung. Jetzt müssen die Kollegiengelder dran glauben. In einem Brief an die Eltern wird der Verlust der 100-Mark-Note angezeigt. Der

---

1 Ludwig Ganghofer, Lebenslauf eines Optimisten, Stuttgart 1920, S. 77

Vater ersetzt den Betrag, mahnt indes zugleich, mit dem Geld künftig vorsichtiger zu sein.

Vom „Zauber der Großstadt“ fürs erste gesättigt und in Anbetracht des „notleidenden Geldbeutels“ bezieht der Student ein billiges Zimmer,

„... weit da draußen, wo Berlin ein Ende nahm ... damals sagten sich in der Charitéstraße die Katzen gute Nacht, und von meinem Fenster konnte ich über weite kahle Sandflächen hinausträumen, auf denen sich die ersten Viaduktbögen der Stadtbahn zu erheben begannen“. Das dreieckige Stübchen in der Charitéstraße 1 ist „... allerliebst und anheimelnd. Es biedermeierte. Ein Lederlehnstuhl, den man nie ansehen konnte, ohne an eine Großmutter mit weißen Schmachtlocken zu denken. Und der Schreibsekretär war ein völlig unergründlicher Organismus von Klappdeckeln und Schubladen. ... Und die Hauspatronin duftete nicht und hatte keinen roten Schlafrock, hatte immer eine blaue Schürze vor dem dunkelbraunen Kleid, war die alte, kleine, wohlgenährte Frau Henkel.“<sup>2</sup>

Innerhalb kürzester Zeit bringt es der Zugezogene auf nicht weniger als drei Wohnadressen und vollzieht damit im Zeitraffer einen Vorgang, zu dem die Berliner Studentenschaft viele Dezennien an Semestern benötigt: die Verlegung „ihres“ Stadtviertels vom Süden nach dem Norden der Spree.

Das Studentenviertel ist keineswegs das einzige City-Viertel im Berlin jener Jahre. Das wohl bekannteste ist das Regierungsviertel in der Wilhelmstraße. Räumlich direkt nebenan, am Südrand des Tiergartens konzentriert sich das Diplomatenviertel. In entgegengesetzter Richtung, östlich vom administrativen, liegt das Bankenviertel, das viele Grundstücke in der Behrenstraße und im Raum bis zur Kronenstraße belegt. Als Nachbarn der Banken präsentieren sich südlich der Leipziger zwischen Friedrich- und Jerusalemer Straße die Zeitungsverlage und deren Druckereien, auch Nachrichtenbüros, Korrespondenzen, Bildredaktionen, Buchverlage und Buchbindereien. Nördlich der Leipziger Straße erstreckt sich um den Hausvogteiplatz das Konfektionsviertel, Sitz eines der damals größten Wirtschaftszweige der Stadt. Im Anschluss an den Lustgarten bildet sich schließlich zwischen den beiden Spreearmen eine weltbedeutende Konzentration von Museen heraus, für die sich bald die Bezeichnung Museumsinsel einbürgert.

Das studentische ist also nur eines von vielen Vierteln der Innenstadt. Aber es unterscheidet sich von allen anderen. Nicht nur, dass es bereits ab 1810, mit Gründung und im Umfeld der Universität entsteht und damit zu den ältesten zählt.

Der Hauptunterschied ist folgender: Die anderen sind Funktionsviertel; kennzeichnend für sie ist die Häufung bestimmter gleichartiger Einrichtungen. Das Studenten- oder Akademikerviertel ist demgegenüber primär ein Wohnquartier; hier häufen sich - in Nachbarschaft zu den Lehrstätten - „Studentenbuden.“ In

diesem Viertel sind – im Gegensatz zu den anderen - die Menschen Tag und Nacht anwesend (auch so mancher Professor wohnt im 19. Jahrhundert in der Nähe des Universitätsgebäudes oder sogar in diesem selbst). Hier findet das gesamte Leben statt, nicht nur das Arbeitsleben. Hier haben die studentischen Akteure ihre gesellschaftlichen und geselligen Treffpunkte. Menschen mit eigenem Sozialverhalten und speziellen Lebensgewohnheiten – und nicht die Baulichkeiten von Ministerien, Banken oder Zeitungsverlagen - sind es, die dem Viertel ihren Stempel aufdrücken.

Wie geht es zu im Berliner Studentenviertel? Wie lebt man dort? Wie und wo vergnügt man sich? Welche spezifisch studentischen Zusammenkünfte finden dort wo statt? Welcher Teil der gesamten Berliner Studentenschaft – der zahlenmäßig größten im Deutschen Reich - wohnt überhaupt in diesem Viertel? Welche bekannten Persönlichkeiten haben ihre Karriere an diesem Ort begonnen? Warum kommt es zur Nordwanderung dieses Wohngebiets und wie verläuft dessen alte bzw. neue Abgrenzung? Wann und warum verschwindet das Berliner „Quartier latin“?

Diese Fragen spielen in der Literatur zur Berliner Universität kaum eine Rolle. Dort dominiert die Betrachtung des Hochschullebens „von oben“, also etwa der jeweiligen geistigen Strömungen an der Universität, der Koryphäen auf den Lehrstühlen, der Rolle der Universität bei wichtigen historischen und gesellschaftspolitischen Ereignissen bzw. Veränderungen; Gegenstand anderer Abhandlungen sind die innere Struktur der Lehrstätte bzw. der Fakultäten, die Leistungs- und Organisationsprofile, Finanzierungsfragen u. v. a. m.

Das vorliegende Buch nimmt die Sicht „von unten“ auf. Es geht um diejenigen, für die jede Hochschule existiert. Es geht um eine vergleichsweise selten gepflegte Betrachtungsweise des Universitätslebens – und um einen Nachtrag zum vor kurzem feierlich begangenen zweihundertjährigen Jubiläum der Berliner Alma Mater.